



Wisente auch in Westeuropa?

Ein Auswilderungsprojekt in der Schweiz

Urige Waldrinder erbringen ihren eigenen Beitrag zum Wildnis-Gedanken (Foto: ZGF)

Vor 100 Jahren fast ausgerottet, streifen in Osteuropa wieder Wisente durch die Wälder. Warum nicht auch in Mittel- und Westeuropa? In der Schweiz wird derzeit über ein Auswilderungsprojekt nachgedacht. VON MARIO F. BROGGI

Der Wisent gehörte wie der im Jahr 1627 ausgestorbene Auerochse bis ins frühe Mittelalter zu West- und Mitteleuropa. Er dürfte bis ins 11. und 12. Jahrhundert in der Schweiz und bis ins 16. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Deutschland vorgekommen sein. Für sein Verschwinden waren die einsetzenden großflächigen Rodungen der Waldgebiete von ursächlicher Bedeutung. Wenige Tiere überlebten in Gehegen und trotz schmaler genetischer Basis gelang das Experiment der Arterhaltung. Im deutschen Rothaargebirge streift seit April 2013 bei Bad Berleburg wieder eine Herde von acht Tieren durch den Wald des Prinzen Richard zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg – nach einem Jahrzehnt der Vorbereitung und dem Weg der Auswilderung über ein Großgehege.

Was spricht für eine Wiedereinbürgerung von Wisenten?

Die Erfahrungen mit den wieder eingebürgerten Wisenten und der Rückzug der Landwirtschaft aus Grenzertragslagen geben Hoffnung, dass der Wisent auch im westlichen Teil seiner ursprünglichen Verbreitung wieder heimisch werden könnte. In der Schweiz macht sich derzeit ein Proponentenkreis Gedanken, ob es im langen Jurabogen nicht möglich

wäre, eine freilebende Wisentpopulation wiederanzusiedeln. Die folgenden positiven Wirkungen werden erwartet:

- eine regional ausgerottete Tierart kommt zurück, dies allerdings nicht von alleine wie der Wolf, das Wildschwein und der Bär. Es gilt, diese Tiere aktiv wiederanzusiedeln genauso wie den Bartgeier, den Steinbock, den Biber oder den Luchs.
- Es darf erwartet werden, dass die Attraktivität von Landschaften für den Tourismus erhöht wird und dass sich die Menschen dabei an die großen Tiere gewöhnen.
- Es werden naturschützerisch wichtige Sonderstandorte in Wald-Weide-Mischgebieten, die sogenannten Wytweiden, damit offen gehalten.

Der Wisent steht dabei stellvertretend für den Wildnis-Gedanken, für ein Mehr an freier Dynamik in der Natur. Spannend ist seine Wiedereinbürgerung für die Forschung. Die „Megaherbivorentheorie“ meint, dass Herden großer pflanzenfressender Tiere natürlicherweise unsere Landschaft gestalten würden. Mit Megaherbivoren sind die großen Pflanzenfresser Elch, Ur und Wisent gemeint, die in Mitteleuropa fast nur mehr durch das Rotwild vertreten sind. Deren Trupps dürften einen beachtlichen Einfluss auf die Vegetationsstruktur gehabt und teils die Landschaft parkähnlich gestaltet haben. Will man „Ziel-Wildnis“ in Mitteleuropa ermöglichen,

muss man nicht nur den Einfluss des Menschen zurücknehmen, sondern auch den die Landschaft prägenden Einfluss der vom Menschen ausgerotteten Tiere mitberücksichtigen. Die großen Pflanzenfresser erfüllen eine bestimmte Rolle, deren Wiedereinbürgerung ist von der Forschung zu begleiten.

Warum nicht auch Wisente in Westeuropa?

Für den Aufbau von Metapopulationen ist der Osten Europas prädestiniert. Aber was spricht weitergehend für eine Ausweitung nach Westen?

- Die Verknüpfung der Forderung, dass größere Wildtiere nur in von Menschen unbeeinflussten Wäldern vorkommen sollten, würde bedeuten, dass es in Westeuropa keine größeren Wildtiere geben darf, weil hier alle Wälder beeinflusst sind. Eine solche Forderung lässt sich ökologisch nicht begründen. Es darf in dieser Frage kein qualitativer grundsätzlicher Unterschied zwischen Rotwild und Wisent geben, Wisente dürfen auch in Wirtschaftswäldern leben, wie teils auch heute in Białowieża.
- 1.000 Tiere in einer genetisch kommunizierenden Population als IUCN-Forderung wird es in 50 Jahren auch in Westeuropa geben. Bis dahin muss man sich im Falle genetischer Engpässe mit Transfers einzelner Tiere behelfen. Eine 1.000-Tiere-Forderung hätte im Übrigen die Wiedereinbürgerung des Steinbockes, des Luchses oder des Bartgeiers in den Alpen a priori unmöglich gemacht.
- Ungefütterte Wisente werden ihren Einfluss auf die Waldverjüngung haben. Das ist kein Argument gegen Wisente im Westen. Wir haben ja bereits Arten, die via Waldverjüngung die Artenzusammensetzung beeinflussen und wir können damit leben. Die einwandernden Großregulatoren werden uns dabei ebenfalls behilflich sein.

Freiheit für Wisente – das klingt faszinierend!

Was tut dieses bis gegen eine Tonne schwere und fast zwei Meter hohe Tier in der Freiheit? Auch im Rothaargebirge mussten solche Abklärungen angestellt und vor der Freilassung viele Fragen be-

Viele Jurahöhen zeichnen sich durch locker bestockte Weidewälder aus, für deren Offenhaltung Wisente sorgen könnten. (Foto: Mario F. Broggi)

antwortet werden. Hierzu gehörten die Sicherheit des Menschen und mögliche Schädwirkungen auf die Land- und Forstwirtschaft. Zwischenfälle sind kaum bekannt. Die Leittiere tragen überdies GPS-Sender und werden weiter beobachtet. Die Zeiten scheinen jedenfalls günstig für die Rückkehr der Wisente. In der Schweiz hat sich der Wald, bedingt durch den landwirtschaftlichen Strukturwandel, seit 1860 wieder um ein Drittel ausgedehnt. Die Schweiz kennt auch kaum Kunstforste, das heißt, die Bestände sind relativ naturnah ausgestaltet. Es gibt also wieder mehr Potenzialräume für Wildtiere, für Wildnis. Die Rahmenbedingungen des Rothaargebirges ähneln denjenigen des Jura in der Schweiz. Es gibt erste Abklärungen mit positiven Einschätzungen für Potenzialgebiete im Jura und deren Tragfähigkeit für Wisentherden. Solche Überlegungen sind am besten institutionell mit Großschutzgebieten zu verbinden. Urig wäre es, wenn auch durch Schweizer Wälder wieder Wisente stapften! ■

MARIO F. BROGGI, Forstingenieur, war Direktor der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Er ist ständiger Mitarbeiter bei der Zeitschrift *Nationalpark*.



„Der Wisent ist eine Bereicherung unserer Tierwelt, die Art und das Ausmaß des Einflusses auf die natürliche Waldentwicklung ist von bedeutendem Erkenntnisinteresse.“

